Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 3 (1908)

Heft: 5

Artikel: Die Dienstbotenkrihs

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorkämpferi

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten jeben Monats zu richten an die

Redattion: Margarethe Saas=Hardegger, Pflugweg 5, Bern. (Telephon 2610).

Erscheint am 1. jeden Monats. Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Ginzelverkauf toftet

Inferate und Abonnementsbestellungen an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Zurich.

Eine Vervollkommnung.

Wir werden ein schweizerisches Arbeiter= innense fretariat befommen!

Die Konferenz der Zentralvorstände hat diese Vervollkommnung der bis jetzt von der Centralstelle der schweizerischen Gewerkschaften ausgehenden Propaganda unter den arbeitenden Frauen beschloffen.

Diese Bervollkommnung, die eine Ablösung von aller Frauen Propaganda nicht unmittelbar betreffenden Geschäften bringt, wird naturgemäß diese Propaganda frei machen, erleichtern und erweitern.

Eine Stelle soll geschaffen werden, die unbelastet von allen andern Aufgaben oder Verpflichtungen, einzig und allein die Aufgabe hat, alle die Fragen, welche heute die arbeitende Frau interessieren und erregen, aufzugreifen und zur Abtlärung zu bringen.

Die aus dieser Abklärung hervorgehenden Ideen würden dann von dieser Stelle her ausgebreitet werden, gleichmäßig über alle Gegenden, und jo die arbeitende Frau vorbereiten und in Stand setzen, nicht allein zu perfönlicher mutvoller Auflehnung gegen eine fnechtende Umgebung, sondern zu den notwendigen gemeinfamen Sandlungen gegen kapitalisti= sches Snitem und die ihm entsprechenden Einrichtungen in Familie und Staat.

Jett sind die Wochen gemeinsamer Ueberlegung zu planmäßiger Organisierung dieser neuen Institution, deren Notwendigkeit sich mährend der letten Jahre herausgearbeitet hat.

Möge während unserer Beratungen der gute Wille in uns allen wachsen. Und möge aus diesen Beratungen eine Verständigung hervorgehen, die eine Zentralstelle schafft, welche wie ein Magnet alle Kräfte, die heute ungebraucht und sogar ungesehen im Lande liegen, sammelt, die gesammelten Kräfte strahlenmäßig über das Land wirft, mit dieser Strahlung neue, heute noch schlummernde Kräfte auslöst, diese neuen Kräfte weiter sammelt, weiter ausstrahlt und so der arbeitenden Frau hinaufhilft zu ihrer Befreiung.

Margarethe Taas.

An die Behörden.

(John Benry Matan).

Wie wundervoll bequem machen es sich doch die Herren Leiter unseres öffentlichen Lebens! Wo ihre Vernunft vor dem Scheunentor steht und sie nicht weiter kommen, gleich heißt es: ein notwendiges Uebel.

Die Armut — ein notwendiges Uebel; die Prostitution — ein notwendiges Uebel.

Und dabei giebt es kein weniger notwendiges und fein größeres Uebel, als sie selbst! Sie sind es, die Alles ordnen wollen und Alles in Unordnung bringen; Alles leiten wollen und Alles von den natür= lichen Wegen ablenken; Alles fördern wollen, und alle Entwicklung hemmen .

Sie lassen dicke Bücher schreiben, das sei immer jo gewesen, und müsse immer so sein, und um doch etwas zu tun, wenigstens scheinbar, begeben sie sich an die "Reformarbeit". Und je mehr sie reformieren, desto schlimmer wird es ringsumber. Sie sehen es, aber sie wollen es nicht sehen; sie wissen es, aber sie dürfen es nicht wissen. Weshalb? Sie würden sonst unnütz — und heutzutage muß sich doch jedermann mütlich machen. Mit dem "materiellen Dahinleben" ist es nicht mehr getan.

Betrogene Betrüger! vom Ersten bis zum Letten!

Die Dienstbotenkriffs.

Noch eine Krisis, deren Bedürfnis sich lebhaft fühlen machte! Es scheint, daß die Anzahl der Frauen und Männer, die "dienen" gehen wollen, immer ge= ringer wird. Die Dienstboten, weniger glücklich, weniger gepflegt, weniger geachtet, als die Arbeitstiere, haben's satt! Die Zahl der Diener, Dienstmädchen, Zimmermädchen etc. verringert sich immer mehr, und diejenigen, die dabei bleiben, "wachen auf", wie wir.

Es ist interessant, die verschiedenen Zeitungen über diesen Punkt zu hören.

In einem Schlosse, ich weiß nicht mehr, in welchem, hat die Dienerschaft eine Stunde vor einem großen Diner, welches einem Empfange folgen sollte, gedroht, zu streiken. Bei einem kleinen Kentier wählte das Mädchen gerade den Tag eines Familien= diners, um eine heiße Hammelkeule mit kaltem Wasser zu begießen und sie auf diese Weise ungenieß= bar zu machen. Sie hatte verlangt, daß man den Fleischer, der sie chikaniert hatte, wechsle; auf diese Weise ist ihr dann gelungen, was man ihr vorher verweigert hatte.

Noch einige Zeit und die Krisis wird immer mehr anwachsen. Bei den Reichen werden sich ähnliche Szenen abspielen, wie sie die moderne Gewerkschaftsbewegung in den Werkstätten hervorgerusen hat.

Man erwacht! Ueberall erwacht man! Das Hauspersonal wird eine Gewerkschaft bilden. Sie handeln, und diejenigen, welche von den Arbeitern verächtlich "vornehmtuende Bedientenseelen" genannt wurden, werden vielleicht bald — wer weiß — vielen Arbeitern ein Beispiel geben!

Uebersett aus der "Bolfsstimme" der franz. Schweiz

Im Sande herum.

Ich dulde keine organisierten Arbeiter in meiner Fabrik — dies ist der Wahlspruch des Direktors der großen chem. Waschanstalt und Färberei von Murten und Pully.

Darum unterbreitete er seinen Arbeiterinnen einen Wisch zur Unterschrift, wonach sie sich verpflichen soll-

ten, keiner Organisation anzugehören.

Drei Arbeiter unterschrieben die infame Erklärung — um des armen Stücklein Brotes willen. Sechs Arbeiterinnen unterschrieben nicht, und sind nun alle aus-

bezahlt und auf die Straße gesetzt.

Frauen, Familienmütter! Die Lyoner chem. Waschanstalt und Färberei (Murten u. Pully bei Lausanne) oder, wie es an den Ladentüren auch heißt: Chem. Waschanstalt; teinturerie lyonnaise Morat et Pully s. Lausaune — hat in den Schweizerstädten herum 130 Ablagen. Werkteuch diese Ablagen, Genossin=nen!

Ilnd wenn ihr in eurer Stadt von einer wißt, so notiert euch Abresse und Hausnummer und schiekt diese Information per Postkarte an den Präsidenten der Textisarbeitergewerkschaft Murten, Genosse Fraeli.

Die Abresse genügt, eure Karten werden ankommen und ihr werdet dadurch euer Teil mithelsen in dem Kamps gegen den gewalttätigen und autokratischen Direktor.

Genossinnen alle, die ihr Hausfrauen seid — eure Schwestern, die Arbeiterinnen, brauchen euch, eure Teil-

nahme und eure werktätige Hülfe.

"Rächt much sy!" — Vor 27 Jahren heiratete im Kanton Bern ein Bauernknecht eine Dienstmagd; diese scheint eine etwas "räße" Frau gewesen zu sein. Und als sie nun im Jahre 1882 einen Bub bekommen hatte und es doch mit dem ewigen Zank und Streit nicht besserte, lief der Vater davon und verdingte sich in Frankreich.

Das war nicht schön. Aber wenn er, wie so viele andere, dageblieben wäre, angefangen hätte zu trinken, seine Frau mißhandelt und jedes Jahr ein neues Kind zum Prügeln in die Welt gestellt hätte, wär's

auch nicht schön gewesen. Item!

Als der Bauernknecht Dyri neun Jahre lang in Frankreich gearbeitet hatte, ging er dort eine neue Ehe ein, verwitwete und verheiratete sich wieder und lebte nun seit fünf Jahren glücklich mit einer anstänsdigen, braven Frau. Da sie sieden Kinder zusammen hatten, brachten sie sich schwer durch, und darum kam Vater Dyri heim in's Bernerland. Aber die Behörs

den, wenig erbaut von dem "Kindersegen", wollten weder Frau noch Kinder als rechtmäßig anerkennen und stöberten irgendwo im Jura hinten Frau Dyzi Nr. 1 auf, die sich jedenfalls längst zu trösten gewußt hatte; hatte sie doch unterdessen drei andere Kinder noch dazu bekommen. Also hätte der arme Dyzi, wäre er eben nicht ein simpler Bauernknecht gewesen, längst einen Scheidungsgrund gehabt; aber weil arme Leute vom "Prozedieren" nichts verstehen, wurde er jest vor Gericht gestellt und wegen Bigamie zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt!

Das ist nun Gesetz und Recht — in der Schweiz. In Frankreich wäre alles längst verjährt, in England

nie bestraft worden.

Nach Recht und Gesetz gelten die drei Kinder, die den Dyzi gar nichts angehen, als Dyzi-Kinder; die Mutter der sieben Kinder gilt gar nicht als Frau Dyzi, und alle sieben Kinder sind uneheliche und keine Dyzi-Kinder. — Wenn der arme Mann seine zweiseinhalb Jahre abgesessen haben wird, so kann er sich dann von seiner ersten Frau, die er längst und die ihn längst vergessen hat, scheiden lassen, und dann milhsam und kostspielig seine wirkliche Frau, die er lieb hat, "legitimieren" — wenn sie unterdessen mit ihren sieben nirgends anerkannten Kindern nicht längst verhungert ist.

Militärischer Anstand. Ein Anwohner der Manessestraße in Zürich, dessen Frau krank darniederlag, schrieb an den Playkommandanten, Oberst Isler, einige Zeisen, des Inhalts, daß ihm die Anwohner, namentlich die kranken, sehr zu Dank verpflichtet wären, wenn er das eintönige Geplärr der Gassenhauer

etwas einschränken wollte.

Und die Antwort auf diese hösliche Bitte?

Es wird vor dem betreffenden Hause nicht mehr gesungen, dafür aber in ohrenbetäubender Weise gepfiffen, und zwar unter Anführung von schneidigen Leutnants.

Warum nicht gleich eine Katzenmusik?

Und eine Frau aus dem gleichen Quartier, die mir noch vor einem Jahre meinen Antimilitarismus vorwarf, sagte gestern grollend: "Richt mal in Ruhe sterben ließe sie einem, die Bande."

Bir wissen es längst! Einige philantropische Bereine hatten an den Bundesrat das Begehren gestellt, es sei eine Enquete zu veranstalten über die Berhältnisse in der schweizerischen Seimindustrie; ferner sei zu prüfen die Einführung des Registrierzwanzges für die Unternehmer von Seimarbeiten.

Der hohe schweizerische Bundesrat hat natürlich beide Begehren abgewiesen, — und zwar mit der wohlbekannten Begründung, daß für diese Sachen weder Geld noch Zeit da sei.

Wir wissen es längst, daß alle Millionen bersbraucht werden für Kanonen, und die Zeit unserer Herren und Käte drauf geht über dem Ausspintisieren reaktionärer Schandgesetze. — Wann aber werden endlich die Philantropen es wissen?